

# Geben und Nehmen – Finanzielle Leistungen zwischen Generationen im Zehn-Länder-Vergleich

*Christian Deindl und Marc Szydlík*

## Einleitung

Finanzielle Transfers sind eine wichtige Form der Generationensolidarität. Neben persönlichen Hilfeleistungen und emotionaler Unterstützung stellen sie eine der häufigsten Formen des Gebens und Nehmens in der Familie dar. Die monetären Gaben können grundsätzlich in zwei Formen auftreten: Als *inter-vivos*-Transfers, also finanzielle oder geldwerte Leistungen zu Lebzeiten (z.B. Geldzahlungen, Sach- und Geldgeschenke), sowie als *mortis-causa*-Transfers, also Vererbungen. *Inter-vivos*-Transfers lassen sich wiederum in alltägliche Transfers und in Schenkungen (auch vorgezogene Erbschaften) aufteilen.

Im Folgenden werden beide Transferarten behandelt. Dabei geht es primär um die Frage, von welchen individuellen Faktoren sie abhängen und welche Einflüsse auf der kulturell-kontextuellen Ebene eine Rolle spielen. Damit soll auch geprüft werden, inwiefern vorhandene Erklärungsmodelle, wie sie für Deutschland vorliegen (Szydlík 2000), auf andere Länder übertragbar und damit generalisierbar sind.

Die Untersuchung der Generationentransfers in Europa ist Teil eines größeren Forschungsprojektes, in dem unter anderem auch Hilfe- und Pflegeleistungen (siehe den Beitrag von Brandt/Haberkern) sowie die Austauschverhältnisse zwischen den verschiedenen Solidaritätsformen in den Blick genommen werden.<sup>1</sup>

## Theoretisches Modell

Als theoretische Grundlage greifen wir auf ein Modell familialer Generationensolidarität zurück, das sich mittlerweile in einer ganzen Reihe empirischer Studien bewährt hat (Szydlík 2000: 43ff.). Dabei wird zwischen drei Analyseebenen (Individuum – Familie – Gesellschaft) und vier Faktorengruppen unterschieden, die auf die Generationensolidarität wirken können: Opportunitäts-, Bedürfnis-, familiäre

---

<sup>1</sup> Vgl. [www.suz.uzh.ch/ages](http://www.suz.uzh.ch/ages) (10. Januar 2007).

und kulturell-kontextuelle Strukturen. Damit soll verdeutlicht werden, dass der Generationenzusammenhalt letztendlich auf einem komplexen Zusammenspiel verschiedener Determinanten beruht, die allerdings bestimmten Faktoren(gruppen) zugeordnet werden können.

Für den Ländervergleich sind dabei die kulturell-kontextuellen Strukturen mit ihren vielfältigen Verbindungen untereinander sowie zu den anderen Determinanten besonders relevant. Hiermit können auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen, innerhalb derer Generationenbeziehungen geführt werden, theoretisch weiter ausdifferenziert und unter die Lupe genommen werden. Die kulturell-kontextuellen Strukturen umfassen Bedingungen des Wohlfahrtsstaates und Arbeitsmarktes, des Wirtschafts- und Steuersystems sowie die besonderen Regeln und Normen von Institutionen und Gruppen. Ein Forschungsziel ist es, empirisch im Ländervergleich andere relevante Differenzen konstant zu halten bzw. zu kontrollieren, so dass über die ermittelten Effekte auf Länderspezifika geschlossen werden kann.

## Daten

Die empirischen Analysen basieren auf dem »Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe« (SHARE, Börsch-Supan/Hank/Jürges 2005).<sup>2</sup> Die Daten wurden 2004 erhoben und bieten Informationen über 22.777 Befragte von mindestens 50 Jahren in zehn europäischen Ländern: Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, Niederlande, Österreich, Schweden, Schweiz und Spanien. Die thematischen Schwerpunkte dieses neuen Datensatzes liegen im Bereich der Gesundheit, der ökonomischen Lage und der sozialen Unterstützung älterer Personen in Europa.

Die alltäglichen Transfers wurden wie folgt erhoben:

»Denken Sie jetzt bitte an die letzten zwölf Monate. Wenn Sie freie Kost und Unterkunft unberücksichtigt lassen, haben Sie oder Ihr/Ihre Partner/Partnerin in dieser Zeit eine Person innerhalb

---

2 Mit der Datennutzung ist folgende Erklärung abzugeben: »This release is preliminary and may contain errors that will be corrected in later releases. The SHARE data collection has been primarily funded by the European Commission through the 5th framework programme (project QLK6-CT-2001-00360 in the thematic programme Quality of Life). Additional funding came from the US National Institute on Aging (U01 AG09740-13S2, P01 AG005842, P01 AG08291, P30 AG12815, Y1-AG-4553-01 and OGHA 04-064). Data collection in Austria (through the Austrian Science Fund, FWF), Belgium (through the Belgian Science Policy Office) and Switzerland (through BBW/OFES/UFES) was nationally funded. The SHARE data set is introduced in Börsch-Supan/Hank/Jürges (2005); methodological details are contained in Börsch-Supan and Jürges (2005)«.

oder außerhalb Ihres Haushalts mit Geld- oder Sachgeschenken im Wert von 250 Euro unterstützt?«.

Erbschaften wurden durch die folgende Frage ermittelt:

»Abgesehen von größeren Geschenken, über die wir bereits geredet haben – haben Sie oder Ihr/Ihre Partner/Partnerin jemals ein Geschenk erhalten oder eine Erbschaft in Geld, Gegenständen oder Immobilien gemacht, deren Wert über 5.000 Euro lag?«

Unter alltäglichen Transfers werden also Geld- oder Sachgeschenke ab einem Wert von 250 Euro verstanden. Als Erbschaften bzw. Schenkungen gelten Transfers von mindestens 5.000 Euro. Die Trennung von Erbschaften und Schenkungen haben wir folgendermaßen vorgenommen: Da eine Erbschaft von Eltern(teilen) letztendlich auf deren Tod zurückgeht, werden Transfers von über 5.000 Euro von noch lebenden Eltern entsprechend als Schenkung gewertet, im Fall des Todes der Eltern jedoch als Erbschaft.

In den Folgefragen konnten die Befragten angeben, von wem sie Transfers erhalten haben. Daneben wurde bei alltäglichen Transfers sowohl die Höhe als auch der Grund dafür abgefragt.

### Alltägliche Transfers

Alltägliche Transfers werden in erster Linie von Eltern an ihre erwachsenen Kinder getätigt. Dies bestätigt auch unsere Untersuchung. Über ein Fünftel der Befragten mit Kindern hat diesen im letzten Jahr Geld- oder Sachgeschenke zukommen lassen. Die zweithäufigsten Empfänger sind mit einem Zehntel die Enkelkinder. Die übrigen Transferströme schlagen mit maximal drei Prozent zu Buche (Transfers von den Kindern an ihre Eltern). Bei der Einschätzung dieser Quoten darf man übrigens nicht vergessen, dass es sich dabei um einen relativ kurzen Zeitraum handelt. Wenn sich die Transfers auf mehrere Jahre bezogen hätten, wären auch höhere Quoten zustande gekommen (z.B. Attias-Donfut 1995). Jedenfalls sind die Befunde auf Basis des SHARE mit denen anderer Datensätze vergleichbar (z.B. Kulis 1994; McGarry/Schoeni 1995; Motel/Spieß 1995; Motel/Szydlík 1999; Szydlík 2000). Im Folgenden konzentrieren wir uns auf alltägliche Transfers an erwachsene Kinder, die außerhalb des Haushalts leben.

Die einzelnen Länder zeichnen sich durch zum Teil erhebliche Unterschiede bei den Transferraten aus. Zwischen den Ländern mit den häufigsten und seltensten aktuellen Geld- und Sachgeschenken besteht ein Unterschied von 20 Prozentpunkten. Dies ist ein erstes wichtiges Ergebnis der Studie: Es existiert ein relativ klares Nord-Süd-Gefälle in Bezug auf alltägliche Transfers. Schweden liegt mit 24 Prozent

in Europa an der Spitze, dicht gefolgt von Deutschland mit immerhin 20 Prozent. Die Schlusslichter stellen Italien und Spanien mit elf und vier Prozent dar.

Dieses erste deskriptive Ergebnis kann als Hinweis auf die unterschiedliche ökonomische Ressourcenausstattung der älteren Generationen in den einzelnen Ländern gewertet werden, die auch auf wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen zurückgeht. Staaten mit einem gut ausgebauten Wohlfahrtssystem ermöglichen den Älteren auch durch eine solide finanzielle Versorgung, ihre Kinder finanziell unterstützen zu können. In Ländern mit einem eher schwachen Sozialstaat (wie z.B. Spanien) gelingt dies wesentlich schlechter, wodurch dort solche privaten Generationentransfers weitgehend unterbleiben.

Diese deskriptiven Befunde können jedoch nur erste Hinweise liefern. Um den Strukturen alltäglicher Transfers auf die Spur zu kommen, dokumentieren wir im Folgenden die Ergebnisse multivariater logistischer Regressionsmodelle.

*Opportunitätsstrukturen*, also die Möglichkeit, Transfers zu leisten, bilden wir hier mithilfe des Einkommens ab. Es zeigt sich ein klarer Zusammenhang: Im fünften Einkommensquintil erhöht sich die Transferwahrscheinlichkeit im Gegensatz zum ersten Einkommensquintil um sage und schreibe 300 Prozent.

Bei den *Bedürfnisstrukturen* findet sich ebenfalls ein klares Bild: Kinder, die sich in einer Ausbildung befinden oder arbeitslos sind, erhalten eher finanzielle Leistungen als erwerbstätige Nachkommen. Hinzu kommt, dass es vor allem Eltern zwischen 50 und 65 Jahren sind, die ihren Kindern zwischen 18 und 30 Jahren aktuell Geld- oder Sachgeschenke zukommen lassen. Nicht nur die Ressourcen der Eltern, sondern auch der Bedarf der Kinder begünstigen also finanzielle Transfers.

Die Untersuchung *familiärer Strukturen* legt einen Geschlechtereffekt nahe. Nach den SHARE-Daten sind es vor allem Väter, die alltägliche monetäre Zuwendungen an ihre Töchter leisten. Daneben spielt auch die Kontakthäufigkeit eine wichtige Rolle: Je seltener der Kontakt, das heißt weniger als einmal die Woche, umso geringer ist die Transferwahrscheinlichkeit (aufgrund der Datenlage sind wir hier allerdings nicht in der Lage, empirisch die Kausalrichtung abschließend zu bestimmen).

*Kulturell-kontextuelle Strukturen* werden in einem ersten Schritt über Länderdummies erfasst. Diese bestätigen das deskriptive Ergebnis: Auch unter Kontrolle von individuellen und familialen Determinanten ergibt sich eine Nord-Süd-Verteilung – mit einer hohen Transferquote in Schweden und einer niedrigen in Spanien.

## Vermögensübertragungen

Der Beitrag ist mit »Geben und Nehmen« überschrieben. Nachdem bislang die Seite der Geber betrachtet wurde, geht es nun um die Empfänger. Hierzu werden Erbschaften von mindestens 5.000 Euro betrachtet.

In allen SHARE-Ländern wird vor allem von den eigenen Eltern geerbt. Die Häufigkeit variiert jedoch über die einzelnen Länder. Erbschaften treten besonders in der Schweiz auf (32%), wobei Österreich mit acht Prozent das Schlusslicht darstellt.

Die multivariaten Analysen zeigen, dass der Tod der Eltern erwartungsgemäß eine wichtige *Opportunitätsstruktur* für den Erhalt von Erbschaften ist. Wenn die Mutter lebt, wird die Wahrscheinlichkeit, bereits ein Erbe erhalten zu haben, halbiert – beim Vater sinkt sie sogar noch stärker. Dies entspricht früheren Studien für Deutschland (Szydlík 2000, 2004) und legt nahe, dass der Tod des Vaters aufgrund seiner größeren Ressourcen für Erbschaften noch bedeutsamer ist.

Die Wahrscheinlichkeit für eine Erbschaft ist am höchsten für die zum Befragungszeitpunkt 50–66jährigen. Hier handelt es sich wohl gleichzeitig um einen Kohorten- als auch Alterseffekt. Interessanterweise ist dies auch genau die Gruppe, die vornehmlich Transfers an die Kinder leistet. Diese mittlere Generation ist also sowohl Nutznießer als auch Geber von Generationentransfers.

Die Analyse der *Bedürfnisstrukturen* belegt, dass vor allem Befragte mit höherem Einkommen und Bildung von Erbschaften profitieren. Es findet also keineswegs ein Ausgleich von Bedürftigkeit statt, wie er bei alltäglichen Transfers zumindest teilweise noch zu beobachten ist. Erbschaften erhalten gerade solche Personengruppen, die dies aus ökonomischen Gesichtspunkten weniger nötig haben.

Auch *Familienstrukturen* wirken sich aus: Geschwister verringern erwartungsgemäß die Erbchance. Für eigene Kinder (aus Sicht der Erblasser: Enkelkinder) lässt sich aber insgesamt kein positiver Einfluss auf Erbschaften finden. Generell findet somit keine posthume »Belohnung« für die Weiterführung der Familie statt – wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass frühere Bevorzugungen von Eltern gegenüber kinderlosen Geschwistern beim Vererben ausgeglichen werden. Gleichzeitig spricht dieses Ergebnis aber für andere Befunde, wonach Eltern bei Vererbungen generell nicht zwischen ihren Kindern differenzieren (z.B. Bernheim/Severinov 2000).

*Kulturell-kontextuelle Strukturen* werden wiederum mithilfe von Länderdummies abgebildet, wobei die deskriptiven Befunde wie schon bei den alltäglichen Transfers bestätigt werden. Dabei dürften sich die besseren Erbchancen in der Schweiz und in Schweden nicht zuletzt auf die besonders guten Möglichkeiten zum Vermögensaufbau in diesen Ländern zurückführen lassen.

## Fazit

Im Vordergrund der Studie steht die Frage nach der Übertragbarkeit des deutschen Modells auf andere europäische Länder. Diese Frage ist zu bejahen. Sowohl alltägliche Geld- und Sachgeschenke als auch Vererbungen werden in allen Ländern durch die gleichen individuellen und familialen Faktoren beeinflusst. Finanzielle Transfers fließen meist von den Eltern zu ihren Kindern und entsprechen somit einem Kaskadenmodell. Zudem lassen sich Anzeichen für ein »crowding in« ausmachen, insofern die Transferströme offenbar von unterschiedlichen wohlfahrtsstaatlichen Arrangements mit geprägt sind. Gut ausgebaute Wohlfahrtsstaaten begünstigen demnach alltägliche private Leistungen – im Gegensatz zu eher familialistisch orientierten Ländern. Gleichzeitig wirken gesamtwirtschaftliche und politische Zusammenhänge. Immerhin treten Erbschaften besonders dort auf, wo die Eltern- generation verstärkt Vermögen aufbauen konnte. In zukünftigen Untersuchungen sollen diese Befunde abgesichert und erweitert werden. Hierzu gehört auch eine differenzierte Analyse der länderspezifischen Determinanten für private Generationen- solidarität.

## Literatur

- Avery, Robert B./Michael S. Rendall (2002), »Lifetime Inheritances of Three Generations of Whites and Blacks«, *American Journal of Sociology*, Jg. 107, H. 5, S. 1300–1346.
- Attias-Donfut, Claudine (1995), »Le double circuit des transmissions«, in: dies. (Hg.), *Les solidarités entre générations – Vieillesse, familles, État*, Paris, S. 41–82.
- Bernheim, B. Douglas/Sergei Severinov (2000), »Bequests as Signals: An Explanation for the Equal Division Puzzle. Working Paper 7791«, Cambridge, MA: National Bureau of Economic Research.
- Börsch-Supan, Axel/Hank, Karsten/Jürges, Hendrik (2005), *A New Comprehensive and International View on Ageing: The Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe*, Mannheim.
- Börsch-Supan, Axel/Jürges, Hendrik (Hg.) (2005), *Health, Ageing and Retirement in Europe – Methodology*, Mannheim.
- Kohli, Martin/Künemund, Harald (Hg.) (2000), *Die zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey*, Opladen.
- Künemund, Harald/Rein, Martin (1999), »There is More to Receiving Than Needing: Theoretical Arguments and Empirical Explorations of Crowding In and Crowding Out«, *Ageing and Society*, Nr. 19, S. 93–121.
- Kulis, Stephen S. (1994), »Social Class and the Locus of Reciprocity in Relationships with Adult Children«, *Journal of Family Issues*, Nr. 13, S. 482–504.

- McGarry, Kathleen/Schoeni, Robert F. (1995), »Transfer Behaviour in the Health and Retirement Study – Measurement and the Redistribution of Resources within the Family«, *Journal of Human Resources*, Nr. 30, S. 184–226.
- Motel, Andreas/Spieß, Katharina (1995), »Finanzielle Unterstützungsleistungen alter Menschen an ihre Kinder – Ergebnisse der Berliner Altersstudie (BASE)«, *Forum Demographie und Politik*, Nr. 7, S. 133–154.
- Motel, Andreas/Szydlík, Marc (1999), »Private Transfers zwischen den Generationen«, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 28, H. 1, S. 3–22.
- Szydlík, Marc (2000), *Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern*, Opladen, sowie <http://www.suz.uzh.ch/szydlík> (10. Januar 2007).
- Szydlík, Marc (2004), »Inheritance and Inequality: Theoretical Reasoning and Empirical Evidence«, *European Sociological Review*, Jg. 20, H. 1, S. 31–45.